

constitutionellen Staate nicht in einem halben Jahrhundert abzustellen wären — der Kaiser darf nur wollen und der Staat ist von diesen Uebeln befreit.

(Fortsetzung folgt.)

Ein halbes Jahr in Gefangenschaft.

(Fortsetzung.)

Wie träumend und betäubt hörte ich Marien zu, Alles um mich her vergessend wandelte ich an ihrer Seite den Waldpfad entlang, mir war es, als gäbe es außer uns Beiden Niemand auf der Welt, und fast erschrocken blickte ich Maria an, als sie mich endlich an den Nachhauseweg erinnerte, und mit den Worten: „Vielleicht schon heute Abend sehen wir uns wieder!“ meine Hand drückend, leichtfüßig wie eine Gazelle hinwegeilte.

„Ja, auf Wiedersehen, Maria,“ sagte ich, von meinen Gefühlen fast übermannt, indem ich ihr nachblickte, bis der Saum des weißen flatternden Gewandes im dunklen Grün gänzlich verschwand.

Konnte dies die kleine Maria mit dem weichen unbedeutenden Kindergesichtchen, meine ehemalige Spielgefährtin sein? Ja, sie war es! Das in anspruchloser grüner Blätterhülle verborgen gewesene Knöspschen war eine herrliche Waldblume geworden, die ihrer eignen Schönheit unbewußt als schönster Schmuck des Thales blühte.

Maria und ich, wir sahen uns, von diesem Morgen an, täglich im Walde, besuchten zusammen unsere ehemaligen Spielplätze, gingen oft Abends wie sonst zu dem alten Jäger, und saßen manchmal stundenlang unter den Tannen am See; dort lauschten wir entzückt der Waldessprache, deren Verständniß uns schon längst hell aufgegangen war. Der Waldessprache — ich meine damit den Vogelgesang, das Rauschen in den Wipfeln, das Schwirren der Insekten, das murmelnde Gewässer, das Düften und Blühen um uns her, die geheime Regsamkeit in dem schattigen Grunde.

So vergingen Tage — Wochen, ich dachte noch nicht an meine Rückkehr in die Stadt; es gab für mich jetzt nur eine kleine Welt, und das war die Stätte, wo Maria weilte. Ja, ich liebte Maria mit der Schwärmerei und Anbetung eines Jüng-

lings! Wie war es aber auch möglich, dieses holde eigenthümliche Mädchen, welches in seiner jungfräulichen Frische, seiner krystallhellen Unschuld und erhabenen Einfachheit mir wie ein höheres Wesen, wie eine Schuggöttin dieses Waldes vorkam, nicht zu lieben? Die Eitelkeit der Welt hatte Marien noch nicht berührt. Auf einem einsamen Landgute bei einer schwärmerisch-frommen Frau erzogen, und von einem wissenschaftlich gebildeten, aber mit der Außenwelt ziemlich unbekanntem Hauslehrer unterrichtet, stets in der Erinnerung ihrer Kindheit lebend, erreichte sie das jungfräuliche Alter. Zur Träumerei und der Einsamkeit geneigt, hatte sie vor der sogenannten großen Welt und dem Stadtleben einen wahren Abscheu. Man denke sich zu diesen Eigenthümlichkeiten noch eine wunderbare glänzende Frische ihres innern und äußern Wesens, und eine Wahrhaftigkeit und Natürlichkeit ihres Charakters, die mir die geringste Vorstellung zuließen. Maria's liebebedürftiges Gemüth umfaßte zwei Menschen mit rührender Innigkeit des Gefühls. Diese Beiden waren: ihre verstorbene Mutter, die nie aufgehört hatte in dem Herzen der Tochter fortzuleben, und — ich selbst. Hätte Herr von Wels sich nicht durch liebloses gleichgiltiges Benehmen das leichtverwundbare Herz seiner Tochter selbst entfremdet, so würde diese auch ihn mit gleicher Innigkeit geliebt haben.

Meine Leidenschaft für Maria nahm indeß täglich zu; ihre Seltsamkeiten, die Andere vielleicht von ihr zurückgeschreckt haben würden, zogen mich gerade mit magischer Gewalt an. „Maria und keine Andre ist im Stande mein Herz auszufüllen,“ sagte ich zu mir selbst; daß ihr Vater gegen meine Liebe zu seiner Tochter etwas einwenden könnte, daran dachte ich gar nicht. — Die Ursache meiner Furcht und meines Zweifels war bis jetzt nur Maria selbst, denn mir schienen ihre Gefühle für mich nichts als geschwisterliche Liebe, Achtung und Dankbarkeit zu sein.

(Fortsetzung folgt.)